

Ilse Rapp

Alte gehen, Neue kommen – Zum Generationswechsel in Selbsthilfegruppen und in der Selbsthilfeunterstützung

Persönlicher Bezug zum Thema

Meine Sicht und meine Erfahrungen zu diesem Thema sind geprägt von meiner langjährigen Tätigkeit in der *Selbsthilfe-Kontaktstelle* und der *Service-stelle BürgerInnen-Beteiligung* in Frankfurt am Main. Gemeinsam mit einer Kollegin habe ich beide Einrichtungen mit aufgebaut. Als Frau der ersten Stunde gehöre ich mit zu den ›alten Hasen‹ bzw. den Pionierinnen. Anfang der 80-er Jahre habe ich die erste Selbsthilfegruppe für Stiefmütter in Frankfurt gegründet, die *Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilien* als Bundesverband mit ins Leben gerufen und bin noch immer engagiert dabei. Im September 2002 übergab ich nach 16 Jahren die Leitung der Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt und der Servicestelle BürgerInnen-Beteiligung an eine jüngere Kollegin, da ich aus privaten Gründen aus dem Rhein-Main-Gebiet in ein kleines Dorf in Rheinland-Pfalz gezogen bin.

Als Pionierin ist mir das Selbsthilfethema und die Selbsthilfeunterstützung nicht nur wichtig, sondern auch ans Herz gewachsen. Deshalb nahm ich gerne das Angebot der *Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe – KISS Mainz* im Mai 2003 an, als freie Mitarbeiterin demnächst im Raum Bad Kreuznach tätig zu werden, d.h. eine selbsthilfeunterstützende Infrastruktur aufzubauen. Somit befinde ich mich nach vielen Berufsjahren aktuell in der Rolle der ›Neuen‹.

Einen treffenden Kommentar zu meinen Erfahrungen habe ich bei Verena Kast in ihrem Buch ›Trauern‹ gefunden. »Ständig verlieren wir etwas, müssen loslassen, verzichten, uns voneinander trennen, etwas aufgeben. Immer wieder ist das Leben verändert, müssen wir Vertrautes verlassen, uns den Veränderungen stellen. Aber wir verlieren nicht nur, wir gewinnen auch. Das Leben, das abläuft, gibt uns die Gelegenheit gerade durch die vielen Veränderungen unser Wesen aufzufalten, zu entfalten. Gleichzeitig müssen wir immer wieder Aspekte von uns zurücklassen und neue Aspekte an uns erfahren lernen« (Kast 1999, S. 172 f.)

Wenn die Pioniere gehen

Viele Selbsthilfegruppen und -organisationen sind mittlerweile 25, 30 und mehr Jahre alt. Die ältesten Kontaktstellen in Deutschland entstanden vor mehr als 25 Jahren in Gießen, Hamburg, Frankfurt am Main u.a.

Tatsache ist, dass in zahlreichen *Selbsthilfegruppen und -organisationen* die Menschen der Gründer- und Pioniergeneration auf Grund des fortgeschritte-

nen Alters ihre aktive Mitarbeit aufgeben oder einschränken müssen oder auch zunehmend wegsterben. Diese Situation erlebte ich konkret in meinem letzten Arbeitsjahr in Frankfurt. In kurzem Zeitraum verstarben aus verschiedenen Selbsthilfeorganisationen die Gründer/innen, darunter auch Michael Lukas Moeller, einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Vordenker und Förderer der Selbsthilfegruppen-Idee.

Der Rückzug oder der plötzliche Tod dieser Menschen hinterließ große Lücken. In einigen Gruppen führten sie zu Streitigkeiten und Machtkämpfen, die auf längere Sicht die Gruppenarbeit blockierten. Es kam zu Dauerkrisen, da geeignete Nachfolger/innen fehlten oder nicht gefunden werden konnten, und einige Gruppen beendeten ihre Arbeit. Der Lehrstuhl von M.L. Moeller und die daran angeschlossene Psychosoziale Ambulanz an der Universität Frankfurt wurden aufgelöst. Für mich und alle Fachkräfte im Selbsthilfebereich eine sehr bedauerliche Entscheidung, die in ihren negativen Auswirkungen nicht überschätzt werden kann. Mit dieser Einrichtung verschwand nicht nur ein innovativer Baustein in der psychosozialen Versorgung der Stadt Frankfurt, sondern auch ein kritisches Element der medizinsoziologischen und psychosomatischen Wissenschaft.

Auch in *Selbsthilfekontaktstellen* ist Wechsel angesagt. Mitarbeiter/innen der ersten Stunde gehen aus verschiedenen Gründen (Berufswechsel, Alter, Wegzug u.a.), neue, auch jüngere Mitarbeiter/innen übernehmen die Nachfolge und müssen ein eigenes Profil entwickeln.

Nach meiner Wahrnehmung wird sich der Generationswechsel in beiden Bereichen in Zukunft noch verstärken.

Wenn ich hier von den ›Alten‹ spreche, meine ich die Gründergeneration, die gleichzeitig die Ideologieträger vieler Selbsthilfegruppen und in der Selbsthilfeunterstützung waren. Unter Ideologie verstehe ich keine wertende Bezeichnung, sondern ein Deutungs- und Motivationssystem.

Die Gründergeneration ist nicht nur Initiator/in und Träger/in der Selbsthilfeideologie, die sich Mitte der 70-er Jahre in Westdeutschland im Zuge der großen Bürgerbewegungen wie der Frauen-, der Studenten-, der Antiatomkraft- und der Ökologiebewegung entwickelt hat. Sie zählt auch zur ersten Generation nach dem 2. Weltkrieg, die sich einem demokratischen und bürgerschaftlichen Engagement verpflichtet fühlte und sich für einen gesellschaftlichen Wandel einsetzte. Ihre Schlagwörter waren:

- Partizipation
- Selbst- und Mitbestimmung
- Kritik am Politik- und Herrschaftssystem
- Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen
- gleiche Bildungschancen u.a.

Dieses Pathos fand auch in der Selbsthilfebewegung seinen Ausdruck:

- Kritik am vorherrschenden Medizinsystem
- Eigenkompetenz contra Fremdkompetenz
- Eigenengagement und Selbstverwirklichung in Kleingruppen / Selbsthilfegruppen
- mündige Patienten.

Zu Beginn wurde diese Bewegung auch maßgeblich geprägt von kritischen Gesellschaftswissenschaftlern bzw. Medizinerinnen und Psychoanalytikerinnen wie Horst Eberhard Richter, Alf Trojan, Michael Lukas Moeller, Ilona Kickbusch u.a. Zahlreiche Selbsthilfeorganisationen und Selbsthilfekontaktstellen verdanken ihre Entstehung und ihre Etablierung nur dem persönlichen Engagement dieser Menschen. Ihre Persönlichkeit, ihr Wissen, ihr Arbeitsstil prägten das Image der jeweiligen Gruppen und der ersten Kontaktstellen. Ihre Person war Garant für solide Gruppenarbeit, Beratung und Unterstützung. Viele Gruppen und Einrichtungen sind bis heute von diesem ›singulären Profil‹ bestimmt. Als ›freie Unternehmer/innen‹ der Selbsthilfebewegung – ohne materielle Gratifikation – waren sie Identifikationsfiguren für die Mitglieder oder Ansprechpartner/innen des neu entstehenden Selbsthilfespektrums. Ihre Aufgabe wurde es, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln, Leitungsrollen zu übernehmen, die Gruppen nach außen zu vertreten. Sie bauten regionale, Landes- und Bundesverbände auf, kämpften um öffentliche Anerkennung und finanzielle Förderung. Ihr Gründer/innengeist hinterließ Spuren. Er prägte das erste Bundesmodellprogramm zur Kontaktstellenförderung 1987-1991 in Westdeutschland und beeinflusste auch das zweite Bundesprogramm zum Aufbau von Selbsthilfekontaktstellen in Ostdeutschland. Beide waren Schritte auf dem Weg zur Institutionalisierung und Professionalisierung in der Selbsthilfeunterstützung.

Selbsthilfegruppen und -organisationen und Selbsthilfekontaktstellen sind heute zu einem festen Bestandteil unseres Gesundheits- und Versorgungssystems geworden.

Sie haben ihre eigenen Strukturen entwickelt und sich etabliert. Um ihren Fortbestand sichern zu können, brauchen sie Nachwuchs.

Selbsthilfegruppen suchen Betroffene, die bereit sind als aktive Mitglieder Aufgaben innerhalb der Gruppe zu übernehmen. An Interessenten/innen für Selbsthilfegruppen fehlt es im allgemeinen nicht.

Selbsthilfekontaktstellen rekrutieren über Stellenausschreibungen oder Praktika neues Personal mit entsprechender Kompetenz und professioneller Ausbildung. Bewerber/innen für Selbsthilfekontaktstellen gibt es in ausreichendem Maße.

In beiden Bereichen möchten ›Neue‹ sich gerne einbringen, finden aber nicht ohne weiteres ihren richtigen Platz.

Wie finden Neue ihren Platz?

In den letzten Jahren haben *Selbsthilfegruppen und -organisationen* vermehrt ein eigenes Profil mit einem umfassenden Aufgabenfeld und mit Elementen wie z.B. Rechts-, Sozial- oder Reha-Beratung, Fortbildung, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit u.a. herausgebildet. Sie arbeiten kompetent und mit hohem qualitativem Niveau. Dieses Erfahrungswissen haben sich einzelne Mitglieder / Gruppenleiter/innen im Laufe ihrer Aktivitäten – durch ›Learning by Doing‹ – angeeignet.

Neue Mitglieder, die bereit und in der Lage sind, die alten Funktionsträger abzulösen, fühlen sich durch solche hohen Ansprüche eher abgeschreckt und entmutigt. Während die Gründergeneration noch die Gelegenheit zu einer Experimentier- und Entwicklungsphase hatte, bleibt den ›Neuen‹ wenig Raum und Zeit zur Einarbeitung. Häufig wird erwartet, dass sie sich schnell das umfassende Wissen aneignen und die erwähnten Funktionen voll beherrschen. Allzu enge zeitliche und / oder finanzielle Budgets verhindern, dass interessierte ›Neue‹ für eine langfristige Mitarbeit auf Funktions- oder Leitungsebene gewonnen und eingearbeitet werden können.

Auch *Selbsthilfekontaktstellen* haben ihr eigenes Aufgaben- und Leistungsprofil entwickelt, das einerseits geprägt ist von der Gründergeneration, dem jeweiligen Träger, der finanziellen Ausstattung und der Struktur in den einzelnen Bundesländern. Andererseits sind sie seit Jahren institutionalisiert und unterscheiden sich in ihren Strukturen nicht wesentlich von anderen Beratungseinrichtungen. Bei personellen Veränderungen (Ausweitung oder Ausscheiden) rekrutieren sich die ›Neuen‹ aus den Berufsfeldern Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Psychologie, Soziologie u.a., da es gegenwärtig keine spezielle Ausbildung zur Selbsthilfeberaterin / zum Selbsthilfeberater gibt. Für die Mehrheit der Berufsneulinge ist die Tätigkeit in einer Selbsthilfekontaktstelle ein Job im Sinne einer normalen Berufstätigkeit. Diese wird nicht mehr verstanden im Sinne der alten Selbsthilfe-Pionier/innen bzw. -Unternehmer/innen als ›Berufung‹.

Mögliche Hindernisse beim Generationswechsel

Als Außenstehende sehen ›Neue‹ sehr deutlich Schwächen und Mängel der vorhandenen Struktur oder nehmen tradierte Ideologien wahr. Sie spüren schnell, wenn eigene Ideen, Inhalte und Perspektiven nicht gefragt sind bzw. auf Widerstand bei den ›Alten‹ stoßen, da diese an den Traditionen hängen und Angst vor Machtverlust haben bzw. nicht abgeben können.

Im ungünstigen Falle kann sich das vorhandene System – sei es in der Selbsthilfegruppe oder in der Selbsthilfekontaktstelle – angesichts des Wechselprozesses verhärten und den Vorgang des Übergabens und Loslassens bzw. des Übernehmens und Aneignens blockieren. Der Gruppen- und Arbeitsprozess wird von Konflikten und Kämpfen bestimmt, das Arbeitsklima wird beherrscht von Rivalität und Neid anstelle von Respekt und Wertschätzung. In der Folge ist ein gegenseitiges Lernen nicht möglich. ›Neue‹ gehen oder übernehmen eine Konsumentenhaltung und kompetente Nachfolger/innen fehlen. ›Alte‹ ziehen sich resigniert zurück und verweigern die notwendige Weitergabe ihres Wissens und ihrer Erfahrungen.

Wie Wechsel gelingen kann

Die zu bewältigenden Prozesse stellen hohe Ansprüche: Die Aufgaben sind neu zu verteilen; Nachfolger oder ›Neue‹ sollen sich einbringen und sollen neue und eigene Akzente setzen. Gute Voraussetzungen können dafür ge-

schaffen werden, wenn ein Perspektiven- und Konzeptwechsel aktiv betrieben und gestaltet wird. Keiner sollte gezwungen werden, in den Schuhen des Vorgängers zu laufen.

Generation- und Aufgabenwechsel bedeutet auch immer Weggang, Trennung, Veränderung, Trauer, löst also emotionale Reaktionen aus. Damit Übergänge und Wechsel gelingen können, müssen sie bearbeitet und reflektiert werden.

Vielen Gruppen ist nicht bewusst, dass die Aufnahme eines neuen Mitglieds eine Veränderung ihres aktuellen Systems bedeutet. Sobald jemand neu dazu kommt, müssen Plätze neu besetzt und Rollen neu definiert werden. Diesen Integrationsprozess vollziehen viele Gruppen täglich, ohne ausdrücklich darüber zu reflektieren. Verlassen – insbesondere Leiter/innen – die Gruppe, hinterlassen sie Lücken und lösen Trauerprozesse aus, die oft nicht bearbeitet werden. Auch hier kommt es zu einer Systemveränderung. Zur Gruppenarbeit gehört Offenheit für Neues und Veränderung – neue Mitglieder sollen neue Impulse setzen.

Mitarbeiter/innen in Selbsthilfekontaktstellen, die maßgeblich an diesem Vermittlungsprozess beteiligt sind, denken selten darüber nach, wenn sie ›Neue‹ an bestehende Gruppe vermitteln.

Wechsel muss nicht per se Konflikt oder Kampf bedeuten, er ist aber immer mit Verlust oder Angst verknüpft, deren Wahrnehmung und Gestaltung mit Hilfe von Ritualen und sozialen Darstellungsmöglichkeiten in unsere Gesellschaft zunehmend verloren gehen.

Sowohl in der Arbeit mit Selbsthilfegruppen als auch bei meinem persönlichen Weggang aus Frankfurt war es für mich hilfreich, mit dem Konzept von Verena Kast zu Trauer- und Trennungsphasen zu arbeiten. In ihrem Standardwerk ›Trauern‹ sagt sie ».... dass immer dann, wenn ein Verlust uns betrifft, wenn wir uns von etwas trennen müssen, das Trauern notwendig ist. ... Wenn wir uns aus irgendeinem Grund diesem Trauerprozess entziehen, dann bleiben wir zurück als Menschen, die nicht mehr ganz sind, die nur noch zum Teil lebendig sind. Dies hat wiederum eine Wirkung auf unser Selbsterleben und damit auch auf unser Selbstwertgefühl« (Kast 1999, S. 159).

Verena Kast charakterisiert sehr gut die verschiedenen Phasen, die Menschen bei Trennungs- und Trauerprozessen durchlaufen:

- das Nicht-wahrhaben-Wollen
- die aufbrechenden Emotionen (Protest, Verzweiflung, Trennungsschmerz und Depression)
- das Suchen und Sich-Trennen (Trauer)
- und der neue Selbst- und Weltbezug (Versöhnung).

Abschied und Trennung gelingen dann, wenn jede/r persönlich die Chance hat, diese Phasen zu durchlaufen. Erst danach kann etwas Neues beginnen.

Literatur

Kast, Verena: Trauern, Stuttgart 1999

Ilse Rapp ist Diplom Soziologin. Sie hat die Selbsthilfe-Kontaktstelle und die Servicestelle BürgerInnen-Beteiligung in Frankfurt am Main mit aufgebaut und die Einrichtungen lange Jahre geleitet; nach dem Ausscheiden ist sie als professionelle Selbsthilfeunterstützerin inzwischen wieder in Rheinland-Pfalz tätig. Sie ist zugleich engagiert in der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilien, die sie ebenfalls mitbegründet hat.

Der Beitrag geht auf ein Impulsreferat zu der Arbeitsgruppe »Generations- und Aufgabenwechsel in Selbsthilfegruppen und in der Selbsthilfeunterstützung« im Rahmen der Jahrestagung 2003 »Lernwerkstatt Selbsthilfegruppe« der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) in Schwerin vom 23.-25.6.2003 zurück.